

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Um den Namen

Roberts, Alexander

Leipzig, 1901

Fünfundzwanzigstes Kapitel

[urn:nbn:de:bsz:31-160432](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-160432)

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Auf dem Rehricht.

Der Schatten des Namens legte sich immer schwülger über das junge Glück. Er hatte längst nicht mehr geduldet, daß ein herzfrohes Lachen im Gamlingschen Hause erscholl. Die beiden Gatten saßen und gingen und verkehrten nebeneinander, in jedem harmlosen Wort, in jeder Miene die verhaltene Scheu, das auszusprechen, was sie quälte.

Melitta war es nicht entgangen, welch seltsamen Ton Dicks seinem Dinkel gegenüber anschlug. Sein Achselzucken, mit dem er die immer kleinlauter sich äußernden Korrekturen seines Lehrmeisters abzuschütteln suchte — ja die stumme Herausforderung seiner Blicke: du bist's nicht — ich bin's!

Es war gut, daß Gamlingen gerade jetzt vollauf zu thun hatte. Er war zu einer wichtigen Mission ausersehen. Es handelte sich darum, eine Eisenbahngruppe auf ihre Leistungsfähigkeit im Kriegsfall zu rekonozzieren und die darauf basierenden mühsamen Arbeiten zu revidieren. Die Vorarbeiten zu dieser Reise näherten sich ihrem Ende; in ein paar Tagen sollte Gamlingen dieselbe antreten.

An einem regenschwülen Abend, Ende September, saß er über seinen Schreibtisch gebeugt, bei dem die Arbeit eines ganzen Jahres abschließenden Bericht. Er wollte das Schriftstück noch in der Nacht zu Ende bringen.

Es war noch Leben auf der Straße. Hier und da rollte ein Wagen über das Pflaster; die Klingel einer Ladenthür und das Plaudern und Klichern der Dienstmädchen ließ sich vernehmen. Da schallte von Ferne ein Gesang. Nun unterschied Walthers deutlich das bekannte Lied der Reservisten:

„Drum, Brüder, stoßt die Gläser an,
Es lebe der Reservemann!“

Doch nur einzelne mühsam gefasste Worte, vom lachenden Hallo anderer Stimmen unterbrochen.

Die Reservisten sind heute entlassen worden; irgend ein betrunkenener Reservist, der sich hierher verschlagen. Walthers war eben ans Fenster getreten, um dieses zu schließen, da stutzte er. War dies nicht Baptists Stimme?

Jetzt hörte er deutlich den Lothringer den Anfang der französischen Marseillaise singen.

„Parlez-vous? Voulez-vous? Nix versteh!“ neckten andere Stimmen; die Mägde juchzten. Und das wüßte Hin und Her einer torkelnden Gestalt auf dem Trottoir.

Ein flüchtiges Knurren des Unmuts flog über Walthers Stirn. Auch Baptists ist heute zu den Reservisten entlassen worden. Von morgen ab setzt er seinen Dienst in Samlingens Hause als Privatdiener fort. Nun, man muß heute ein Auge zudrücken — mag ihm etwas Menschliches passiert sein! Aber die Marseillaise da? Das paßt doch nicht für die königliche Uniform! Er will ihm das morgen beweisen; er ist ja nahe am Hafen, für heute soll es gut sein.

Nochmals dieselbe Melodie, aber von einer andern Stimme gesungen. Gott, wo hat er die schon gehört? Naah, in den oberen Tönen absichtlich umschlagend, um eine komische Wirkung zu erzielen — Dicks? Wie kommt der Bengel...?

Ja, seine Stimme! Und die Marseillaise! — aber nicht der französische Text diesmal — deutlich hört Walthers die deutschen Worte. Sofort erinnert er sich — er hat die Worte in diesen Tagen zufällig irgendwo gelesen. Halt — ist das nicht jene von der Polizei verbotene und verfolgte Arbeitermarseillaise? Die Arbeiterbataillone, die zum Sturm gegen die Tyrannei des Kapitals heranmarschieren. Ein vereinzeltes ironisches Händeklatschen läßt sich vernehmen — in diesem Viertel gibt es kein Publikum für dergleichen.

Was fällt dem Bengel denn ein? Wie kommt er dazu, hier auf der Straße das verpönte Lied zu singen? Und was haben die beiden Stimmen miteinander gemein?

Er beugte sich zum Fenster hinaus.

Das gelbe Licht einer Laterne beleuchtete die von grinsen-

dem Lachen entstellten Gesichtern eines Menschenhaufens. Und inmitten des Haufens die beiden. Sein Diener Baptist, in der Reserveuniform, die Mütze schief auf dem Ohr, angelehnt mit der ganzen Bucht seiner feisten Gestalt gegen jemand, dessen Nacken er zärtlich umklammert hielt. Und dieser jemand?

Genug! Ein Blick nur — und genug! Ein Gamlinger Arm in Arm mit dem Diener eines Gamlinger über die Straße ziehend und zum Gaudium des Publikums die Marschallaise singend . . .

Eine Minute darauf hielt Walther die Reitpeitsche in der Hand.

Doch nicht hinab? Ihn zu züchtigen? Eine Ungeheuerlichkeit gegen die andere!

Mit einem Fluch warf er die Peitsche auf den Tisch. Nein, nicht das! Sie werden jedenfalls das Haus aufsuchen. Er wird betrunken sein wie Baptist. Einen Betrunkenen züchtigt man doch nicht.

Jetzt schlug die schwere Hausthür dröhnend ein unter einer höhnisch jubelnden Lache der Menge. Sie kennen den Amerikaner; die originelle Erscheinung wußte selbst die distriktre Neugier dieser Straße zu reizen. Sie kennen seinen Namen — welsch ein gewaltig amüsantes Schauspiel, zu sehen, wie er ihn bejudelt!

Jetzt kommt man die Treppe herauf, als werde irgend ein schwieriges Möbel heraufgeschafft. Dumps prallt es gegen die Korridorthür; die Klingel wird gerissen, daß es wie ein Alarm durch das Haus hallt.

Walther ging, mit aller Ruhe bewaffnet, deren er habhaft werden konnte, selbst hin, um zu öffnen. Dicks stand vor ihm und grinste ihn mit seinen Zähnen vergnügt und freundlich an. Mit dem einen Arm hatte er den schwankenden Baptist um den Leib gefaßt, in der anderen hielt er etwas Weißes.

Was ist das? Das Schild von seiner Korridorthür — was soll das in Dicks Hand?

Dicks hielt es ihm hin: „Er hat verdammt gezogen, als wie an einer Kirchenglocke. (Dicks hatte früher selbst für Lohrn Kirchenglocken geläutet.) Reiß gleich das mit ab. Da ist's Dogdown! Willst du stillhalten, Junge!“

Baptist machte eine vergebliche Anstrengung, sich gerade auf die Beine zu stellen. „... 'err 'Aup... 'err 'Aup...“ kam es kläglich aus seinem Munde.

Zehn Minuten darauf stand Dicks in Walthers Zimmer. Sie hatten den betrunkenen Baptist auf sein Lager geschafft. Dicks war durchaus nicht betrunken; er hatte sich öfter gerühmt, daß kein Getränk der Welt ihn unter den Tisch brächte. Man konnte sehr wohl ein Wort mit ihm reden.

Walthers hatte sich auf der Kante des Stuhles an seinem Schreibtisch niedergelassen, und anscheinend ganz ruhig, ein beschriebenes Blatt mit gerunzelter Stirn prüfend, sagte er: „Was hattest du eigentlich mit dem Burschen? Du hast ihn in der Gasse aufgehoben, wie?“

Dicks rekelte sich auf der Lehne eines Sessels.

„In der Gasse? Hoho!“ rief er. „Haben einfach eins links herum geschmettert! Ein vertezelt smarterer Bursche! Aber der Anblick eines Flaschenhalses schmeißt ihn um!“

„Was?! Sekneipt mit Baptist?“

Dicks reckte sich über den Sitz des Sessels, die Beine in der Luft und langte sich eine Cigarre aus der dastehenden Schale. Und die Spitze abbeißend rief er mit höhnischem Grinsen: „Na was sonst! Er ist ein Gentleman so gut wie wir alle!“

Gamlingen schoß empor.

„Er ist ein Diener, du hast die Ehre, ein Gamlingen zu sein — Respekt vor dem Namen oder...“

„Dho!“ Dicks erhob sich vor der flammenden Miene des Hauptmanns. „Was für ein Recht hast du denn?“ rief er in zitternder Wut. Es war der Moment, mit seinem Peiniger abzurechnen. „Karambal, ich kann mit meinem Namen machen, was ich will!“

„Das wirfst du nicht!“ donnerte Gamlingen.

Da gewahrte Dicks das abgerissene Namensschild, das vorhin auf den Tisch gelegt worden war. Sofort griff er danach. „Woher hast du das eigentlich, he?“ rief er, die Porzellanplatte triumphierend in die Höhe haltend.

„Was soll das! Was geht dich das Schild an?“

„Ich will wissen, wo du es her hast. Ich habe mehr Recht als du zu fragen!“

„Leg' sofort das Ding hin!“ befahl Gamlingen. Und er faßte nach der Reitpeitsche auf dem Tisch.

Dicks wich nach der Thür zurück.

„Soll ich dir sagen, wo du es her hast? — Gestohlen hast du es! — gestohlen!“

„Ah!“

Ein paar Augenblicke schien das Entsetzen dieses Wortes Gamlingen zu lähmen. Dann stürzte er mit erhobener Reitpeitsche auf den Beleidiger.

Dicks hatte die Thür aufgerissen. Da fühlte jener den erhobenen Arm durch zwei Hände umklammert. „Walther!“ rief Melittas Stimme. „Was machst du? Was ist?“

Sie stand vor ihm im hellen Nachtgewand, blaß und zitternd, mit angststieren Augen, die entblößten weißen Arme, von denen in der heftigen Bewegung die weiten Ärmel sich gelöst, mit den flachen Händen zur Abwehr nach ihm ausgestreckt.

Dicks war fort. Man hörte ihn draußen die Thür mit einer seiner Bewünschungen zuschlagen.

„Gestohlen!“ murmelte Walther dumpf, mit einem verzweifelten Zucken um die Mundwinkel. „Gestohlen . . .“

Abermals packte ihn die Wut und er schleuderte das Namensschild auf die Diele, daß es in Stücke zerschellte. Thränen des Zornes stürzten in seinen Bart hinab; in seiner Brust kochte es.

„Walther — lieber, lieber Walther . . .“

Wie aus der Ferne hörte er die Stimme seines Weibes.

Als er nach einer Pause den Kopf hob, sah er, wie sie sich gebückt hatte, um die Scherben des Schildes aufzuheben. „Liegen lassen!“ schrie er heifer.

Immer wieder der Haß gegen den Namen, der ihn nicht loslassen wollte.

„Ich will nicht mehr!“ schrie er wie von Sinnen. „Fort damit auf den Kehrriech! Auf den Kehrriech damit!“

In gebückter Stellung blieb sie eine Minute wie erstarrt, ihn, den Sinnlosen, anstierend. Dann erhob sie sich langsam; ihre ganze Gestalt zitterte vor seiner Stimme und vor dem Haß, der aus seinen Augen lochte. Ihre Lippen bewegten sich zu einem Stammeln — jetzt sah er sie wanken — jetzt taumelte sie und ihre Hände griffen nach einem Halt . . .

Er fing sie noch in seinen Armen auf.

Sechszwanzigstes Kapitel.

Zu Grunde gerichtet.

Nicht gleich sollte es geschehen. Zuerst wollte Gamslingen trotz allem die übernommene Aufgabe beendigen und die Reise, zu der er ausersehen, durchführen. Ein Schuft, wer eines persönlichen Gelüstes wegen den Posten verläßt!

Sie atmeten alle auf, als er fort war. Wie eine schwillende Krankheit hatte es ihn befallen. Die weite Welt, die Zersprengung, das hastende Kreuz und Quer auf der Eisenbahn, die Vorsicht, die Umsicht, mit der er zu Werke gehen muß, alles wird ihn ablenken; vielleicht vermag es ihn von der unheimlichen Krankheit zu heilen.

Unterdessen begann Olga einen Feldzugsplan mit Frau Belzig zu entwerfen. Dicks mußte fort, schleunigst wieder hin, wo er hergekommen war! Herr Belzig zwar zeigte sich gänzlich abgeneigt, dem „Namensgötzen“ auch nur noch einen Pfennig zu opfern; allein besaßen die Damen nicht ihre Pre-